

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

„Vielleicht betrifft es Markus“, sagte Rosamunde. „Er mag entdeckt haben, daß Markus in England ist und sich verbirgt in Wilchester aufhält.“

„Es ist möglich“, erwiderte der Baronet. „Ich glaube nicht recht, daß die alte Bettine die Ursache seiner Reise und seiner Angst ist. Was sollte die arme, alte Frau ihm gestohlen haben. Sein Aussehen ist unglaublich; er muß andere Gründe haben. Wir sind in einer unangenehmen Lage, Rosamunde. Er hat seinen Sohn und jene zwei Männer unter seinem Kommando. Wir sind gänzlich in seiner Macht, Rosamunde und für ihn ist nichts zu schlecht. Ich wünsche —“

Er wurde unterbrochen durch ein leises Pochen an die Fensterscheibe.

„Es ist ein Zweig von dem Rosenbusch, Papa“, sagte Rosamunde.

„Die Läden sind nicht verschlossen worden.“

„Das leise Pochen wiederholte sich.“

„Das ist das Klopfen eines Menschen“, erklärte der Baronet. „Wer kann das sein? Einer von Hadd's Männern?“

Beide richteten ihre Blicke nach dem Fenster und gewahrten ein gegen das Glas gepreßtes Gesicht — das milde blaue Gesicht einer alten Frau.

„Es ist ein armes, obdachloses Geschöpf, Papa“, sagte Rosamunde.

„Ich will sie hereinlassen.“

Sie trat an das niedrige Fenster und öffnete es und die alte Frau, in welcher Sir Archy und Rosamunde sogleich zu ihrem großen Erschrecken die alte Bettine erkannten, stieg durch dasselbe herein.

„Bettine!“ rief der Baronet. „Was bedeutet das? Warum kommst Du hierher?“

Bettine lehnte sich erschöpft gegen die Wand, unfähig zu antworten, und in demselben Augenblick wurden in der Halle der Administrator und dessen Sohn hörbar, welche sich dem Speisezimmer näherten.

23. Kapitel.

Des Administrators Stimme, als dieser sich mit seinem Sohne sprechend dem Speisezimmer näherte, drang an der alten Bettine Ohr und erweckte neues Leben in ihr.

„Er hier!“ murmelte sie erschrocken und stürzte ein paar Schritte vorwärts, wobei ihre Augen unruhig umherspähten. „Oh, was soll ich thun? Wo soll ich mich verbergen?“

Ihr forschender Blick fiel auf die Thür der Speisekammer, welche halb offen stand. Sie erhob warnend ihren langen, knöchigen Zeigefinger und schlüpfte in die Kammer, die Thür hinter sich schließend. Kaum war dies geschehen, als die Hadd's gedäuselt ins Zimmer traten.

Rosamunde öffnete leise die Thür, und wie sie erwartet, Sir Archy stand draußen. Sie zog ihn sanft beim Arm herein und verschloß die Thür wieder.

„Mir ward's nicht möglich, eher heraufzukommen“, sagte der Baronet, indem er der alten Bettine, welche aufstehen wollte, winkte, sitzen zu bleiben. „Wer Bettine, was bedeutet dies alles? Warum macht Hadd Nachforschungen wegen Diebstahl nach Dir? Und warum kommst Du zu Fuß zu uns und noch dazu in der Nacht?“

„Ich will es Ihnen auseinandersetzen“, entgegnete die alte Frau mit zitternder Stimme, indem ihre Augen aufleuchteten. „Es ist zu Ihrem späteren Vortheil, Sir Archy, daß ich hierhergekommen bin wie ein verfolgter Verbrecher! Die Wilchester's weiten Ursache haben, die alte Bettine zu segnen bis auf ihre spätesten Nachkommen. Sehen Sie sich, Sir Archy, und Du, Bettine, placierte Dich an die Thür und horche, denn Du weißt, die Hadd's kommen.“

Sir Archy, dem diese Worte vollständig unklar schienen und daher befürchtete, der Verstand der alten Frau möchte schwach geworden sein, nahm Platz, und Bettine ging an die Thür. Dann lehnte sich Bettine in ihren Stuhl vornüber, sich mit beiden Händen auf ihren Stab stützend, und begann: „Das Geheimniß von dem vergrabenen Testament lastete unausgesetzt auf meinem Herzen, seitdem ich von Hadd's Ansprüchen auf Ihre Besitzungen hörte.“

„Ich schlief nie mehr ruhig und wenn ich wirklich einmal eingeschlummert war, habe ich nur von Lady Rosamunde und ihrem Schatz geträumt. Doch näher zur Sache. Gestern Morgen, nachdem Sie das Schloß verlassen hatten, Sir Archy, begann Hadd im Grauen Thurm zu arbeiten und setzte dies den ganzen Tag hindurch fort. Spät Abends betrieb er seine Nachforschungen von Neuem.“

„Ah!“ unterbrach sie der Baronet.

„Ich glaube nicht, daß er den Schatz finden würde, wonach schon so viele Wilchester's vergeblich gesucht haben“, fuhr Bettine fort, „aber dennoch war ich der Ansicht, daß ich ihn bei seinem Suchen nicht aus den Augen lassen dürfe, und so bewachte ich ihn denn gestern, wie ich es schon oft gethan habe, ohne daß er es bemerkte.“

„Er war nicht so vorsichtig wie sonst, da er dachte, daß Sie fort wären, und vor mir hat er eigentlich nie Furcht gehabt.“

„denn er hält mich für so taub wie ein Pfofen. Er scheint nicht begreifen zu können, daß ein Mensch alt werden kann, ohne sein Gehör zu verlieren“, sagte sie mit bitterem Lächeln hinzu. „So war er denn beim Laternenschein gestern im Vorzimmer beschäftigt, wo er jeden einzelnen Stein vom Kamin losriß und neben sich aufhäufte. Ich beobachtete ihn dabei durch meine etwas geöffnete Thür.“

„Ich habe jene Steine auch schon aufgebrosen“, fiel Sir Archy ein.

„Am Ende wurde er bei seiner Arbeit ungeduldig, und als er den letzten Stein aufgehoben hatte, warf er ihn ärgerlich auf die andere und zwar so unglücklich, daß der ganze Haufen poltern zusammenfiel. Ein Stein fiel dabei so heftig zu Boden, daß er zerbrach und aus demselben ein Stück Papier fiel.“

„Ein Stück Papier!“ rief der Baronet staunend.

„Ja, es sah aus wie Papier! Hadd hielt die Laterne darüber und beschah es, als ob er seinen Augen nicht traute. Ich begriff sofort, daß sich das Papier auf den verborgenen Schatz bezog. Rasch wie der Blitz ergriff ich das Bettuch, hüllte mich, da ich dachte, daß er ein abergläubischer Mensch ist, in dasselbe ein und stürzte so an ihm vorüber und hob das Papier auf. Dies alles geschah, ehe er sich noch von seinem Erschrecken erholt hatte. Dann rannte ich gegen ihn und stieß ihm die Laterne aus der Hand und ehe er dieselbe wieder aufgehoben hatte, war ich bereits in meinem Zimmer und hatte die Thür verschlossen.“

„Ihr verbrachtet eine kühne That, Bettine“, sagte Rosamunde lebhaft, „aber folgte er Euch nicht?“

„Einen Augenblick darauf kam er vor meine Thür, erwiderte Bettine, indem sie mit den Augen blinzelte, „aber ich stellte mich, als schlief ich fest, und als ich endlich erwachte und die Thür öffnete, zitterte ich am ganzen Körper und war so taub, daß er mich kaum ein Wort verstehen lassen konnte. So hatte er denn auch seinen Argwohn gegen mich. Und diesen Morgen nun, lange vor Tagesanbruch, verließ ich das Schloß und reiste mit der Eisenbahn nach Schottland, bevor man mich verhaften konnte. Auf der nächsten Station, wechselte ich den Zug und kam in demselben, mit welchem Hadd reiste. Ich war in einem Wagen 3. Klasse, in Gesellschaft einer armen Familie, hielt eins von deren Kindern auf dem Arm und hatte einen braunen Schleier vor dem Gesicht, als der Administrator durch das Wagenfenster sah und mich anblickte. Ich zitterte eine Weile; aber glücklicherweise mußte er mich für ein Mitglied der Familie gehalten haben, denn er ging bald weiter. In Corburnspath stieg ich erst im letzten Augenblick aus, nachdem Hadd bereits eilig den Bahnhof verlassen. Ich mietete mir ein Fuhrwerk, welches mich nach dem Moorhäusern bringen sollte. Als ich jedoch in dessen Nähe kam, dachte ich, daß mir Hadd hier aufzulauern würde, weshalb ich den Wagen verließ, welcher wieder zurückfuhr und dann den Rest des Weges zu Fuß zurücklegte.“

„Es ist zu verwundern, daß Du nicht gesehen worden bist“, sagte Sir Archy.

„O, ich war zu schlau, als daß ich mich hätte sehen lassen“, versetzte sie selbstgefällig. „Ich sah ein paar Männer da unten am Wege, daher wandte ich mich seitwärts und kam übers Feld hierher. Als ich dann an der Allee anlangte, bemerkte ich Hadd und seinen Sohn; deshalb stahl ich mich um's Haus herum und gewahrte im Speisezimmer Licht. Ich sah durch's Fenster und fand zu meiner Freude Sie, Sir Archy und Rosamunde. Nun fühle ich mich sicher. Das weitere ist Ihnen bekannt.“

„Und das Papier“, rief Sir Archy, „das Papier, wo ist es?“

Die alte Bettine zog aus ihrem Busen eine mit Silber ausgelegte Schnupftabakdose hervor, welche sie öffnete und aus derselben ein glatt zusammengelegtes Papier nahm. Nachdem man dieses entfaltet, fand man ein Stück Pergament, welches die unerkennbaren Spuren des Alters zeigte und auf der einen Seite mit ganz vergilbter Schrift bedeckt war. Hastig und mit zitternden Händen nahm Sir Archy das Pergament und hielt es gegen das Licht.

„Ich — ich kann es nicht sehen“, sagte er, nachdem er eine Weile auf die Schrift gestarrt. „Es ist ein Schleier vor meinen Augen. Komm, Rosamunde, hilf mir lesen.“

Diese trat heran und sah ihm über die Schulter. Die Schrift war stellenweise fast unleserlich; die Buchstaben waren eigenthümlich geschrieben und die Wörter so sonderbar geformt, wie man sie hundert Jahre vordem allerdings wohl gebraucht hatte.

„Es ist beinahe unmöglich, es zu entziffern“, sagte Rosamunde, indem sie ihre Augen, welche von dem Schatzblinden angefangen waren, zusammenzog. „Ah!“ sagte sie aber sogleich hinzu „und doch trug ich es am Ende heraus.“

Sie ging die Zeilen nochmals durch, Wort für Wort buchstabierend, und las schließlich triumphirend das Ganze vor.

„Es lautet folgendermaßen:“

„Den Lady Rosamunde Wilchester Towers, Kent, an ihren Sohn, Sir William Wilchester, Baronet, jetzt im Auslande. Dieser Bericht wird übergeben werden von Bettine Willcroff, meiner anhänglichen Dienerin und ergebenen Freundin, welcher ich denselben anvertrauen werde, sollte die Vorsehung mir eine tödliche Krankheit bringen, bevor mein Sohn zurückgekehrt ist.“

Die Zeilen sind schwer, schlechte Menschen machen Häuser und Straßen unsicher. Ich bin im Besitz von kostbaren Edelsteinen, ein Privatgeschenk von meinem ersten Manne, welche ich bestimme, einen Theil der Erbschaft meines Sohnes zu bilden und die meine Nachkommen bis in die späteste Generation schmücken sollen. Ich habe Ursache, zu glauben, daß ein Verwandter meines ersten Mannes, welcher sich durch dessen Testament gekränkt fühlt, beabsichtigt, mir die Juwelen durch Gewalt und List zu entreißen. Daher habe ich mit Hilfe meines treuen Dieners William Willcroff diesen Reichthum vor allen schlechten Menschen verborgen.

Um den Schatz zu finden, suchet bei der Doppelreihe, sieben Schritte südlich von dem Nordende der Bank und dann drei Schritte östlich. Da grabe man tief nach dem Vermächtniß der Lady Rosamunde. — Dieses durch Vermittelung von Bettine Willcroff.“

Eine Totenstille folgte dem Lesen des Schreibens der Verstorbenen. Dann erhob sich Bettine und richtete ihre dünne, gebeugte Gestalt fast gerade auf. Ihre welken Züge verklärten sich und aus ihren Augen leuchtete ein jugendliches Feuer, indem sie sagte:

„Dieses durch Vermittelung von Bettine Willcroff. Ich habe den Bericht übermittelt viele Jahre nachher; ich habe ihn in die Hände eines Wilchester's gegeben, wenngleich nicht den, für den er bestimmt war. Der Auftrag meiner Herrin ist also erledigt.“

„Jetzt ist alles klar genug“, sagte Sir Archy, in dessen zitternder Hand das Papier flog; „aber eine Schwierigkeit ist noch vorhanden“, fügte er noch besorgt hinzu. „Wo ist die Doppelreihe? Ich weiß nichts von einem Baum.“

„Aber ich“, fiel Bettine eifrig ein. „Die Doppelreihe? Ah! es war ein schöner, großer Baum, welcher sich unten am Boden in zwei hübsche, starke Stämme theilte. Die Kinder meiner Herrin spielten im Schatten seiner Zweige und auf der Bank, welche zwischen den Stämmen angebracht war. Nehmen Sie mich mit zurück nach dem Schloß, Sir Archy, und ich will Ihnen die Stelle zeigen, wo der Baum gestanden hat, und auch den Platz, wo Sie nach dem Schatz zu graben haben.“

„Ja, Bettine, Dein Wunsch soll erfüllt werden“, erwiderte der Baronet, „wenn Du hinreichend ausgeruht hast — vielleicht morgen schon — wollen wir uns aufmachen und nach dem Legat suchen.“

„Und das Pergament, Papa!“ erinnerte Rosamunde besorgt. „Es ist wohl nicht gut, wenn Du es bei Dir behältst — und doch, vernichten dürfen wir es nicht.“

„Nehmt Rosamunde mag es an ihrem Busen verbergen“, bemerkte Bettine. „Es wird nirgends sicherer verwahrt sein. Der Administrator hat den Kopf darauf gesetzt, das vergrabene Vermächtniß zu heben und er wird gewiß das ganze Haus durchstöbern, um das Dokument zu erlangen.“

„Ja, nimm es, Rosamunde“, pflichtete der Baronet bei, indem er ihr dasselbe überreichte. „Du bist die beste Beschützerin desselben.“

Rosamunde nahm das Pergament, knotete es in ihr Taschentuch und verbarg dieses Päckchen unter den Kleidern an ihrem Busen.

„Papa!“ sagte sie dann, „ich trage jetzt das, was Dir Deine Ruhe und Dein Glück wiederbringt, sowie Markus sein Erbe sichern wird, bei mir. Ich werde es nur aufgeben mit meinem Leben!“

„Jetzt werde ich aber doch sehr müde“, sprach die alte Bettine. „Ich bedarf des Schlafes, damit wir morgen früh nach dem Schloß abreisen können.“

„Zu sollt in meinem Bett schlafen, Bettine“, sagte Rosamunde freundlich, „denn ich möchte Euch nicht gern aus den Augen verlieren, so lange der Platz, wo der Schatz ruht, ein Geheimniß ist.“

„Sind die Edelsteine erst gefunden, dann wird Hadd Euch nicht mehr belästigen.“

So war denn bestimmt, daß Bettine für diese Nacht mit Rosamunde das Schlafzimmer der Letzteren theilen sollte. Sir Archy ergriff die Hand der alten Frau, drückte sie herzlich und dankte ihr mit warmen Worten für den Muth und die Entschlossenheit, mit welcher sie den Schlüssel zu dem großen Geheimniß den Händen seiner Feinde entriß und in die Seinsge gelegt hatte.

„Wir verdanken diese Freude und Erlösung Dir, Bettine“, schloß er. „Und so lange wir leben, werden ich und meine Kinder Dich segnen für diese That, für die Ueberlieferung des Vertriebes der Lady Rosamunde.“

Dann küßte er noch seine Tochter, wünschte „gute Nacht!“ und öffnete leise die Thür. Kaum war dies geschehen, als dieselbe plötzlich von außen heftig aufgerissen wurde und die Hadd's, Vater und Sohn, in Begleitung der zwei Männer sich auf der Schwelle zeigten.

„Ah, ich dachte es mir!“ rief der Administrator zornig, während seine Augen unheimlich glühten beim Anblick der alten Bettine. „Hier ist sie. Kommt herein, Burfschen, und macht die Thür zu!“

(Fortsetzung folgt.)

Es ist nicht Jedermanns Geschmack,

als Kaffee einen Aufguß von gebrannter Gerste oder geröstetem Malz zu trinken. Das und nichts anderes sind aber die offen ausgewogenen sogenannten Malzkaffees. Ein wirklicher Malzkaffee, der infolge seiner patentirten Herstellungsweise mit den Vorzügen des Malzes auch das feine Aroma und den beliebten Geschmack des Bohnenkaffees verbindet, ist nur Rathreiner's Malzkaffee. Dieses Fabrikat kommt niemals lose, sondern ausschließlich in plombirten Packeten mit dem Bild des Prälaten Kneipp zum Verkauf.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 23

Sonntag, den 27. Januar 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 31. Januar d. Js., Vormittags 11 Uhr soll in dem städtischen Bullenstallgebäude an der Dogheimerstraße ein junger fetter **Bulle** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Wiesbaden den 23. Januar 1901.

7638

Der Magistrat.

Verdingung.

Die Ausführung der **Gesamtbauarbeiten** für die Verlegung der **Bedürfnisanstalt** von dem Wirthschaftshofe des Leroberges nach dem Speierskopf hieselbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an einen Unternehmer verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. A. 40**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

7566

Genzmer.

Verdingung.

Die Ausführung der **Fächer- und Anstreicherarbeiten** für den Neubau der **Kleinviehmarkthalle** auf dem Schlacht- und Viehhofe hieselbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen und ebendasselbst gegen Zahlung von 50 Pfg. bzw. bestellgeldfreie Einsendung von unserem technischen Secretär **Andross** bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**A. S. 38**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 4. Februar 1901,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

7555

Genzmer.

Verdingung.

Die Lieferung und betriebsfähige Aufstellung eines **hydraulischen Lastenaufzuges** für den **Weinkeller** unter der neuen höheren Mädchenschule am Schloßplatz hieselbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause hieselbst, Zimmer Nr. 41, gegen Zahlung bzw. bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bei unserem Technischen Secretär **Andree** bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**H. A. 41**“ versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 5. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr,** hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau:

7460

Genzmer.

Verdingung.

Die Herstellung des **Plattenbelages** — etwa 1750 qm — aus hellen, gleichmäßig hartgebrannten Thonplatten oder einem ähnlichen geeigneten Material für den **Neubau Marktfeller** hieselbst, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathhause, Zimmer Nr. 41, eingesehen und gegen Zahlung von 1 Mark bzw. bestellgeldfreie Einsendung ebendasselbst von unserem Technischen Secretär **Andree** bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**A. H. 39**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 28. Januar 1901,

Vormittags 11½ Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

7372

Genzmer.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 30. d. Mts., Vormittags, sollen im Stadtwalde, Distrikt „**Pfaffenborn 56**“:

5 buchene Stämme von 8,87 Festmeter,

282 Rmtr. buch. Scheit,

60 Rmtr. buch. Krügel und

3255 buchene Wellen

öffentlich meistbietend mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. Js. versteigert werden. Zusammenkunft **Vormittags 9½ Uhr** vor Clarenthal.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901

Der Magistrat.

J. Vertr.: **Körner.**

7530

Bekanntmachung.

Der Blumenverkaufstand am Kochbrunnen soll neu verpachtet werden.

Schriftliche Angebote sind spätestens bis Samstag, den 2. März d. J., Vormittags 10 Uhr, der städtischen Kurverwaltung einzureichen.

Die Bedingungen liegen auf dem Bureau derselben zur Einsicht auf.

Wiesbaden, den 25. Januar 1901.

Städtische Kurverwaltung.
von Ebmeier, Kurdirektor.



Sonntag, den 27. Januar 1901, Nachmittags 4 Uhr:
Symphonie-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
Unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lustner.

1. Ouverture zu „Coriolan“ Beethoven.
2. Romanze für Violine Svendsen.
3. Fünfte Symphonie, E-moll: Tschaiowsky
 - I. Andante — Allegro con animo.
 - II. Andante cantabile.
 - III. Valse: Allegro moderato.
 - IV. Finale: Andante maestoso — Allegro vivace.

Nummerierter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig): 1 M. Tageskarten (nichtnummeriert für beide Konzerte, Loge und 2c. gültig): 1 M.

Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.

Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lustner.

1. Ouverture zu „Die Hugenotten“ Meyerbeer.
2. Altfranzösisches Weihnachtslied, für Orchester bearbeitet Krammer.
3. Zwei Charakterstücke aus „Bal costumé“ Rubinstein.
 - a) Toréador et Andalouse,
 - b) Napolitain et Napolitaine.
- 4) Wiener Blut, Walzer Joh. Strauss.
5. Vorspiel zu „Loreley“ M. Bruch.
6. Serenade aus einem Streichquartett Haydn.
7. La Source, Ballet-Suite Delibes.
8. Königs-Polonoise Bilse.

Montag, den 28. Januar 1901.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lustner.

Nachm. 4 Uhr.

1. Ouverture zu „Die Felsenmühle“ Reissiger.
2. Balletmusik und Finale aus „Robert der Teufel“ Meyerbeer.
3. Album-Sonate R. Wagner.
4. Loin du bal (Streichquartett) Gillet.
5. Ouverture zu „Athalie“ Mendelssohn.
6. Erinnerung an Lortzing, Fantasie Rosenkranz.
7. Grosse Polonoise in E-dur Liszt.

Abends 8 Uhr:

1. „Heil Europa“, Marsch F. von Blon.
2. Vorspiel zu „Hänsel und Gretel“ Hamperdinck.
3. Die Werber, Walzer Lanner.
4. Romanze aus „Die Hochzeit des Figaro“ Mozart.
5. Nachklänge von Ossian, Konzert-Ouverture Gade.
6. Koyawick, polnischer Nationaltanz H. Wieniawsky.
7. Variationen aus dem Kaiser-Quartett Haydn.
8. Fantasio aus „Lohengrin“ Wagner.

Fremden-Verzeichnis

vom 25. Januar (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32.

Sternheimer, Hanau. — Nagel, Düsseldorf. — Deller, Krefeld.

Bahnhof-Hotel, Rheinstraße 23.

Fischl, Rfm., Grenoble. — Biegler, Fr., Mannheim. — Einsenmayer, Rfm., Düsseldorf.

Einhorn, Marktstraße 30.

Softheim, Rfm., Köln. — Wassermann, Rfm., Frankfurt. — Wardwardt, Fabrikant, Lahr. — Stumpf, Rfm., Nürnberg. — Steig, Rfm., Darmstadt. — Hölle, Rfm., Solingen. — Rosenthal, Rfm., Berlin. — Forstbach, Rfm., Köln. — Mewius, Rfm., Berlin.

Eisenbahn-Hotel, Rheinstraße 17.

Schert, Rfm., Mannheim. — Müller, Rfm., Stuttgart. — Kollisch, Rfm., Kallennordheim. — Heyden, Rfm., Köln. — Weidemann, Rfm., München. — Faust, Rfm., Kleinschaltsden. — Deram, Rfm., Krefeld. — Horn, Rfm., Schönberg.

Englischer Hof, Kranzplatz 11.

Haagen S., Berlin. — Löwenstein A., Königsberg. — Kolke L., Rfm., Hanau.

Eröprinz, Mauritiusplatz 1.

Arendt, Berlin. — Stütze, Hamburg. — Leopold, Rfm., Frankfurt. — Müller, Rfm., Karlsruhe. — Vogt, Fr., Koblenz. — Vogt, Fr., Koblenz. — Babendreyer, Fabrikant, Berlin. — Thyl m. Frau, Köln. — Beckmann, Fabrikant, Kirchheimbolanden.

Dr. Gierlich's Kurhaus, Leberberg 12.

Döderlein, Fabrikdirektor, München.

Sappel, Schillerplatz 4.

Stern, Obergeringieur m. Frau, Hamburg. — Busch, 2 Fr., Berlin. — Kohler, Rfm., Koblenz. — Herrlinger, Rfm., Biedigheim. — Schogen, Rfm., Aachen. — Bühler, Rfm. m. Frau, Dresden.

Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedrichplatz 1.

Hahn, Frau Dr. m. Bed., Berlin.

Karlsen, Delaspeestrasse 2.

Ott, Rent., Saarbrücken.

Metropole & Monopole, Wilhelmstraße 8.

Schürenberg, Offen. — Kranz, Eupen. — Thomas, England.

Minerva, II. Wilhelmstraße 1—3.

Busch, Frau Fabrikbes., Eversburg. — Sigel, Rfm. m. Frau, Rotterdam.

Nassauer Hof, Kaiser Friedrichplatz 3.

Kraus E., Kgl. Hofopernsänger, Berlin. — Glabe, Hamburg. — Harris P., London. — Harris W., Fr., London.

Nonnenhof, Kirchgasse 39—41.

Brand, Fabrikant m. Frau, Koblenz. — Semle, Rfm., Wadgassen. — Schwitters, Rfm., Dresden. — Dheissen, Rfm., Düsseldorf. — Wolf, Rfm., Köln. — Seder, Rfm., Greiffenberg. — Seder, Köln. — Wolf, Rfm., Berlin. — Berles, Rfm., Köln.

Promenade-Hotel, Wilhelmstraße 24.

Herzog W., Rfm. m. Sohn, München. — Desner m. Fr., Köln.

Reichspost, Nicolastraße 16.

Loeb Fr., Rfm., Jülich. — Köster A., Rfm., Hannover. — Adler S., Rfm., Bensheim.

Rhein-Hotel, Rheinstraße 16.

Hermann, Rfm., Frankfurt. — Staubwih, Rfm., Köln. — Martin, Ingenieur, Köln.

Weißes Ross, Kochbrunnenplatz 2.

Fuhrmeister Ch., Gutsbes. m. Frau, Rhoden.

Savoy-Hotel, Bärenstraße 3.

Herz, Rfm., Köln. — Heilbronner, Rfm., Kassel. — Tischler, Rfm., Berlin.

Schwan, Kochbrunnenpl. 1.

Heilemann G., Kulm.

Tannhäuser, Bahnhofstraße 8.

Kurth, Rfm., Ahmannshausen. — Runkle, Rfm., Jime-nau. — Presch, Rfm., Berlin. — Brunkmann, Rfm., Krefeld.

Tannus-Hotel, Rheinstraße 19.

Müller, Rfm., Berlin. — Herter, General-Arzt, Berlin. — Bruch, Rfm., Ruitz. — von Fregenheim, Fr., Plettenberg.

Victoria, Rheinstraße 13.
 Nees, Rfm., Karlsruhe. — von Mülhausen, Gutsbes.,
 Herrngöfzerstadt. — von Gabelstein, Freifrau m. Kind, Lohr.
 — Thirmer, Reimscheid. — Dohna, Graf m. Frau, Falkhorst.
 — Goldschmidt, Rfm., Frankfurt. — Scholtens, Dr. med. m.
 Frau, Groningen. — Mallmann, Fr., Berlin. — von Thyßen,
 Luxemburg.

Vogel, Rheinstraße 27.
 Devniz, Rfm., Arefeld. — Arb, Rfm., Straßburg.
 Weiss, Bahnhofstraße 7.
 Stern, Rfm., Soest. — Horst, Rfm., Karlsruhe. — Rich-
 ter, Archibath Dr., Pfaffendorf. — Koch m. Fr., Karlsruhe.

Vericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wies-
 baden vom 20. bis einschl. 26. Januar 1901.

I. Fruchtmarkt.	II. Viehmarkt.	III. Viehmarkt.	IV. Viehmarkt.
Weizen per 100 Kll. — — — —	Ochsen I. D. 50 Kgr. 70 — 68 —	Butter p. Kgr. 2 20 2 —	Schwarzbrod:
Roggen " " " — — — —	II. " " " 64 — 62 —	Eier p. 25 St. 8 — 7 —	Bangbrod p. O. Kgr. — 16 — 13
Gerste " " " — — — —	Rinde I. " " " 62 — 60 —	Handläse " 100 " 8 — 7 —	v. Laib — 52 — 42
Hafer " " " 14 20 13 20	II. " " " 57 — 54 —	Abbrillase " 100 " 6 50 3 —	Mundbrod p. O. Kgr. — 14 — 13
Stroh " " " 6 60 6 —	Schweine p. Kgr. 1 16 1 12	Erlartoffel p. 100 Kgr. 6 — 5 —	v. Laib — 45 — 40
Heu " " " 9 40 8 40	Kälber " " " 1 56 1 —	Kartoffeln p. Kgr. — 7 — 7 —	Weißbrod:
	Hammel " " " 1 28 1 24	Zwiebeln " " " — 12 — 10	a. 1 Wasserweck — 3 — 3
		Zwiebeln p. 50 Kgr. 4 — 3 50	b. 1 Milchbrodchen — 3 — 3
		Dummkohl p. St. — 80 — 25	Weizenmehl:
		Kopfsalat " " " — 16 — 15	No. 0 p. 100 Kgr. 30 50 29 —
		Gurken " " " — — — —	No. I " 100 " 27 50 26 —
		Spargeln p. Kgr. — — — —	No. II " 100 " 26 50 24 50
		Grüne Bohnen " " " — — — —	Roggenmehl:
		Grüne Erbsen " " " — 24 — 23	No. 0 p. 100 Kgr. 25 50 25 —
		Wirsing " " " — 15 — 13	No. I " 100 " 23 50 21 50
		Weißtraut " " " — — — —	V. Fleisch:
		Weißtraut p. 50 Kgr. — — — —	Ochsenfleisch:
		Rottraut p. Kgr. — 15 — 14	v. d. Keule p. Kgr. 1 52 1 44
		Gehe Naben " " " — 12 — 10	Bauchfleisch " " " 1 36 1 28
		Neue gelbe Naben " " " — 12 — 10	Rind- u. Kalbfleisch p. " 1 50 1 40
		Weiße Naben p. " " " — 15 — 14	Schweinefleisch p. " 1 60 1 40
		Kohlraabi, obererd. " " " — 10 — 8	Kalb- u. Hammelfleisch " " 1 40 1 30
		Kohlraabi p. " " " — 25 — 24	Schafffleisch " " " 1 — 1 —
		Grün-Kohl " " " — — — —	Dörrfleisch " " " 1 60 1 60
		Römisch-Kohl " " " — — — —	Solperfleisch " " " 1 40 1 40
		Petersilien " " " 2 — 2 —	Schinken " " " 2 — 1 84
		Porree p. St. — 5 — 3	Speck (geräuch.) " " 1 84 1 80
		Sellerie " " " — 15 — 5	Schweinefleisch " " 1 60 1 40
		Kirschen p. Kgr. — — — —	Nierenfett " " " 1 — 80
		Saure Kirschen " " " — — — —	Schwartmaagen (fr.) " 2 — 1 60
		Erdbeeren " " " — — — —	(geräuch.) " 2 — 1 80
		Himbeeren " " " — — — —	Bratwurst p. " 1 80 1 60
		Heidelbeeren " " " — — — —	Fleischwurst " " 1 60 1 40
		Stachelbeeren " " " — — — —	Leber- u. Blutwurst fr. " 96 — 96
		Preißelbeeren " " " — — — —	(geräuch.) " 2 — 1 80
		Johannisbeeren " " " — — — —	Erbsen, Keils-Kint.
		Trauben " " " — — — —	

Wiesbaden, 26. Januar 1901.
Bekanntmachung.
 Das Brausebad an der Kirchhofsgasse wird Montag,
 den 28. d. Mts., früh 7 Uhr, wieder geöffnet.
 Wiesbaden den 25. Januar 1901.
 Der Direktor der städt. Wasser-, Gas- u. Electr.-Werke:
 Mischall. 7653

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden,
Friedrichstraße 15.
 Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das
 städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen
 von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens
 aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pSt. Zinsen
 giebt und daß die Taxatoren von 8—10 Uhr Vormit-
 tags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhaus
 anwesend sind.
 Die Leihhaus-Deputation

Nichtamtlicher Theil.

Ademische Zischneide-Schule

von
 Fräul. Joh. Steln, Bahnhofstraße 6, St. 2,
 im Adrian'schen Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platze
 für d. sämtl. Damen- und Kindergarderobe. Berliner,
 Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Bekannt leicht faßl.
 Methode. Vorzügl. prakt. Unterr., gründl. Ausbildung für
 Berufs-Schneiderinnen u. Directr. Schüler-Aufnahme tägl.
 Schnittmuster a. Art, a. f. Wäsche. Costüme w. zugeschn. u.
 eingerichtet. Tailormust. nach Maß incl. Futter und
 Anpr. 1.25. Rockschritte von 75—1 Mk. 7016

Unterricht für Damen u. Herren.



Lehrfächer: Schönschrift, Buch-
 führung (einfache, doppelte und
 amerikan.), Correspondenz, Kauf-
 männliches Rechnen (Procent-,
 Zinsen- und Conto-Corrent-Rechnen),
 Wechsellehre, Kontorunde. —
 Gründliche Ausbildung, Rascher
 und sicherer Erfolg.

Tages- und Abendkurse.

NB. Neueinrichtungen von Geschäftsbüchern, unter Berücksichti-
 gung der Steuer-Selbstberechnung, werden discret ausgeführt. 3695

Heinr. Leicher,

Kaufmann,
 langjähriger Fachlehrer an größeren Lehr-Instituten.
 Luisenplatz 1, 2. Thoreingang.

Bernstein's Frühlings-Cacao,

wohlwundersam und leicht löslich.
 Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden. 7232
 I. Geschäft: Westritzstraße 25,
 II. Geschäft: Moritzstraße 9.

Krausnick & Co.

Goldschmiede und Juweliere

Kaiser Friedrichplatz 3 Wiesbaden Hotel „Kaiserhof“.
 Lager in Goldschmuck, Juwelen, Silbergeräthen.
 Ständige Ausstellung von Gegenständen im neuesten Stil.
 Atelier für Entwürfe und Neu-Anfertigungen von
 kunstgewerblichen Arbeiten jeden Stiles in Edelmetall.

Verband-Artikel u. chirurg. Gummi-

Waaren, Chem. reine und med. Watton u. Binden,
 Waaren, Bett-Unterlagen. Eisbeutel. 7234

I. Geschäft Westritzstraße 25,
 II. Geschäft Moritzstraße 9.

Unter den coulantesten Bedingungen
 kaufe ich stets gegen sofortige Rasse
 alle Arten Möbel, Betten, Pianinos. 1091

ganze Einrichtungen,

Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis.
 Abkaltungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12,
 Taxator und Auctionator.

Pariser Kopfsalat

empfiehlt billigst
 Hornung, Häfnergasse 3. 7278

Der Deutsche Reichsanzeiger und Königlich-Preussische Staatsanzeiger veröffentlicht folgende Bekanntmachung,

betreffend freiwillige Gaben für das ostasiatische Expeditionskorps und die Marine.

Mit Bezug auf die diesseitigen Bekanntmachungen vom 4. September und 6. Oktober (vgl. „Reichs- und Staatsanzeiger“ Nr. 213 und 243) veröffentliche ich im nichtamtlichen Theile der heutigen Nummer des Reichs-Anzeigers (Erste Beilage) die Liste der im Laufe des Monats Oktober bei der Hauptsammelstelle Bremen für das Ostasiatische Expeditionskorps und die Marine eingegangenen freiwilligen Gaben.

Seit Abgang der letzten Truppen-Transportdampfer am 7. September sind Sendungen mit den Dampfern „Loewenburg“, „Mara Kolb“, „Kairnschire“, „Freiburg“ und „Prinzess Irene“ nach Ostasien verschifft worden. Der letztgenannte Reichspostdampfer, welcher am 30. Oktober Bremerhaven verlassen hat, und am 15. Dezember in Shanghai eintrifft, befördert insbesondere die für die Truppen gesammelten bezw. aus den überwiesenen Antaufsgeldern beschafften Weihnachtsgaben, darunter größere Posten von Äpfeln, Nüssen und Weihnachtsgebäck, welche so bemessen sind, daß jeder Angehörige der in Ostasien befindlichen Truppen- und Marinetheile in der in der Heimath üblichen Weise dacht werden kann. Durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes und des Reichsmarineamts ist Sorge getragen, daß diese Sendungen, falls nicht unvorhergesehen ungünstige Witterungsverhältnisse ihre Weiterführung zu den Häfen im Golf von Beischili unmöglich machen sollten, rechtzeitig zur Weihnachtszeit bei den Truppen eintreffe.

Für die weiteren Sammlungen hat das Königl. Kriegsministerium die nachstehenden Gegenstände als besonders erwünscht bezeichnet: Wollene, blaue Halstücher, Hosenträger, Taschentücher, Handtücher, Bestecke (Messer, Gabel, Löffel), ferner für Lazarethzwecke und als Zugabe zur Verpflegung, Stärkungs- und Genußmittel (z. B. Wein, Cognac, Fruchtmarmelade, Fruchtzucker, eingemachte Früchte, Kompott, Cigarren und Cigaretten, Tabak), sowie kleinere Gebrauchsgegenstände, wie Seife, Cigarrenspitzen, Tabakpfeifen, Cigarrentaschen, Taschenmesser.

Indem ich bitte, diese Wünsche bei den ferneren Sammlungen in erster Linie zu berücksichtigen, spreche ich allen gütigen Spendern für die Einlieferung von freiwilligen Gaben an Geld und Material, insbesondere für die den Truppen bereite Weihnachtsfreude, meinen wärmsten Dank aus.

Berlin den 4. November 1900.

Der Kaiserliche Kommissar
und Militär-Inspektor der freiwilligen Krankenpflege
Friedrich Graf zu Solms-Baruth.

Armen-Verein

E. V.

Die verehrlichen Mitglieder werden zu der **Mittwoch, den 6. Februar d. J.,** Vormittags 11 Uhr, in dem Bureau des Vereins, Bleichstraße Nr. 1, stattfindenden **ordentlichen General-Versammlung** hierdurch ergebenst eingeladen.

Wiesbaden, 26. Januar 1901.

Der Vorstand.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre.
- 2) Rechnungslegung.
3. Wahl des Vorstandes.

7711

Ansprüche an den Nachlaß des verstorbenen Herrn Geh. Sanitätsraths Dr. Louis Wilhelmi hier sind auf dem Bureau des unterzeichneten Bevollmächtigten der Erben anzumelden.

Dasselbst werden auch zu dem Nachlaß geschuldete Beträge, insbesondere Honorarrückstände, in Empfang genommen.

7631

Wiesbaden, den 24. Januar 1901.

Justizrath Dr. Romeiss, Rheinstr. 31.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Ein Theil des Feldweges zwischen den Distrikten: „Ober der Lehmkauf, Jungferngarten und Etedengarten“ No. 436 Bl. 17 des Pagerb., nämlich No. ⁷⁰²/₄₃₆ Bl. 17 groß 1 ar 06 qm soll eingezogen werden.

Es wird dies gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer vom 4. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Gemeindevorstand schriftlich einzureichen, oder zu Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittagsstunden auf der Bürgermeisterei zur Einsicht offen.

Sonnenberg, den 25. Januar 1901.

Der Gemeindevorstand.

Schmidt, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen aus den Jahrgängen 1899, 1900 und 1901, sowie die Restanten aus früheren Jahren, über welche noch nicht endgültig entschieden ist, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom **15. Januar bis zum 1. Februar 1901** auf hiesiger Bürgermeisterei zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Sonnenberg, 7. Januar 1901.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

3631

Holzversteigerung.

Dienstag, den 29. Januar l. J., Vormittags **10 Uhr** anfangend, werden im Schiersteiner Gemeindevwald, Distrikt „Hämmereisen 12“:

Eichen: 8 Stämme mit 2,62 Festm.,

Buchen: 8 „ 5,79 „

56 Nm. Scheit,

26 „ Knüppelholz,

1125 Stück Wellen,

Kiefern: 84 Stämme mit 40, Festm.,

120 Nm. Schichtholz 1,8 m lang,

825 Stück Wellen

an Ort und Stelle öffentlich versteigert.

Sammelpfad ist eine halbe Stunde früher am Forsthaus Rheinblick.

Schierstein, den 21. Januar 1901.

3676

Der Bürgermeister: Zehr.

Altholzverkauf Oberförsterei Chausseehaus.

Montag, den 28. Januar d. J., Morgens 10 Uhr, im Restaurant **Tannusblick.** **Eichen:** 130 Stämme, 18—91 cm stark, hierbei Stämme bis 4 fm, 100 Stangen I. u. II. Cl. 40 cm Nutz-Scheite u. Knüppel 1,18 m lang. **Buchen:** 200 Stämme bis 78 cm stark, hierbei Stämme über 3 fm. **Äspen:** 4 cm Nutzrollen. **Rothtannen:** 700 Bauholzstämme bis 20 m lang u. bis 30 cm stark, 1500 Stangen I., II. u. III. Cl. aus den Waldborten Haidekopf, Tannenstück, Großesuder, Rothkreuz, Winterbuch (Förster Werner-Bleidenstadt), Rothkreuzkopf, Schlangenbaderwand (Förster Knittel-Georgenborn), Unter dem Badweg, Hantenkopf (Förster Kowald-Maurentbal). 7434

Montag, den 4. Februar d. J., früh 10 Uhr, soll die Lieferung des Bedarfs an Petroleum, Holz, Seife, Soda, die Anfuhr der Steinkohlen, die Abfuhr von Müll und Asche und der Verkauf des ausgelagerten Bettstrohes für die hiesigen Garnisonanstalten für 1901 im Geschäftszimmer der unterzeichneten Verwaltung, Rheinstraße 47, öffentlich vergeben werden. Bedingungen liegen aus.

7502

Garnisonverwaltung Wiesbaden.

Möbel u. Betten

746

gut und billig zu haben, auch Zahlungsbeilegung.
A. Leicher, Adelsheidstraße 46.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 4.

Sonntag, den 27. Januar 1901.

16 Jahrgang.

Mein Kind.

Alles Leid kann ich vergessen,
Und die Thränen hemmen sich,
Wenn zwei Kermischen mich umpressen,
Küßt ein Schelmenmündchen mich.

Und die Erde kann ich küssen,
Wenn mein Kind zu mir aufschaut,
Ein Stück Himmel aufgerissen
Aus dem zarten Antlitz blaut.

Will sich Hand in Hand dann fügen,
Aug' in Auge tauchen mild —
Steigt mir aus des Kindes Bügen
Des verklärten Vaters Bild.

(Nachdruck verboten.)

Königin Victoria von England †.

Von Albert Gehring (München.)

In Osbornehouse, dem von dem Prinzegehn Albert am Meeresstrande auf der Insel Wight geschaffenen königlichen Landsitz, ist nunmehr seine Wittve, Victoria Alexandrine, Königin des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland und seiner Kolonien und Zuhörere in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien, Kaiserin von Indien, aus dem Leben geschieden. Sie hat unter allen Kronenträgern nicht nur die längste Regierungsdauer, über sechs Jahrzehnte, sondern mit zweiundachtzig Jahren auch das höchste Alter, und dieses unter allen ihren Vorgängern auf dem Throne Englands, erreicht.

Als die Königin ihr fünfzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, sang Alfred Tennyson in seiner Jubiläums-Ode: „Fünzigmal blühte die Rose und welkte, fünfzigmal reifte die goldene Ernte, seitdem unsere Königin das Scepter ergriff; fünfzig Jahre stetig schwellenden Handels, fünfzig Jahre stetig glänzender Wissenschaft, fünfzig Jahre eines stetig wachsenden Reiches“. Das sechzigste Jubiläum der Herrscherin 1887 war ein Fest, woran sich alle Völker der Erde betheiligten, und der Zug der huldigenden Abgeordneten aus sämtlichen fünf Welttheilen gewährte ein imposantes Bild der Größe und Machtfülle, zu der England unter ihrer langen Regierung emporgewachsen ist. In der mehr denn tausendjährigen Geschichte ihres Reiches stellten die drei Regierungen dreier Königinnen: Elisabeth, Anna und Victoria zugleich die drei Stufen der Machtentwicklung Englands dar. Den höchsten Ruhm unter ihnen aber theilte man in England doch der Königin Victoria zu, während deren Herrschaft dem britischen Reiche im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts 3½ Millionen Quadratmeilen (engl.) und über 150 Millionen Bewohner angegliedert wurden, und die tiefen Schatten, die während des letzten Jahres auf diesen Ruhmesglanz fielen, haben ohne Zweifel ihr Ende beschleunigt.

Ein halbes Kind noch, war sie einst aus der Einsamkeit eines ärmlichen prinziplichen Haushaltes auf einen der glänzenden

sten Throne der Welt gestiegen, auf dem sie die moralische Autorität des Königthums wieder herstellte, welche die Sittenlosigkeit der George ruiniert hatte. König Georg 3. lebte seit 1811 geistesumnachtet im Schlosse zu Windsor; sein älterer Sohn, der Prinz-Regent und spätere König Georg 4. (1820–1830), einer der verworfensten und sittenlosesten Menschen seiner Zeit, hatte nur eine einzige Tochter Charlotte, die nach menschlicher Voraussicht einst die Krone erben mußte. Sie heirathete den jungen Prinzen Leopold von Koburg, den nachmaligen ersten König von Belgien, starb aber schon 1817 nach der Geburt eines todtten Kindes.

Nach dem frühen Tode des zweiten Sohnes Georgs 3., des Herzogs von York, der gleichfalls keine Kinder hinterließ, war der nächstberechtigte Thronerbe der dritte Sohn, der Herzog von Clarence, der als König Wilhelm 4. regierte. Der „gute alte Seemannskönig“, wie man ihn nannte, war ein schwacher und unfähiger Herrscher; auch er besaß keine Kinder, als er 1837 starb. Somit wurde der nächste Thronanwärter der vierte von den sieben Söhnen der dritten Georg, der 1767 geborene Herzog Eduard von Kent. Er war der solideste unter seinen leichtfertigen Brüdern, in Bezug auf die er oft gesagt hatte: „Ich überlebe sie Alle. Sie sind nicht so gesund wie ich, der ich regelmäßig gelebt habe; der Thron kommt an mich und an meine Kinder!“. Er war schon 51 Jahre alt als er sich in Brüssel 1818 mit der verwitweten Fürstin Vittoria von Leiningen, einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, vermählte, mit der er dann nach dem fürstlich Leiningischen Residenzschloß Amorbach in Bayern übersiedelte.

Als seine Gemahlin sich Mutter fühlte, lag dem Herzog daran, möglichst rasch wieder nach England zu kommen, damit der künftige Thronerbe auf englischem Boden zur Welt käme, allein er hatte, wie gewöhnlich, kein Geld und mußte erst die finanzielle Beihilfe guter Freunde zur Bestreitung der Reisekosten in Anspruch nehmen. Im Kensingtonpalast zu London erblickte dann am 24. Mai 1819 Prinzessin Vittoria das Licht der Welt.

Schon im Januar darauf starb ihr Vater, den Seinen nichts wie Schulden hinterlassend. Seine Wittve lebte mit ihrem Töchterchen ganz zurückgezogen, theils in Kensington, theils in Claremont; in ihrem Haushalte herrschte fast bürgerliche Einfachheit, da König Wilhelm 4. ihr abgeneigt war und ihr die Mittel äußerst knapp zumah. Die junge Prinzessin erhielt eine äußerst gebiegene Erziehung; erst als sie bereits 12 Jahre alt war, erfuhr sie aus dem Munde ihrer Mutter, daß sie dereinst die Herrscherin eines Weltreiches zu werden bestimmt sei.

Dieser Zeitpunkt kam schneller heran, als man gedacht hatte. Der Oheim der Prinzessin Vittoria, König Wilhelm 4., starb in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1837, und bereits um fünf Uhr Morgens erschienen Lord Rotherham und der Erzbischof von Canterbury im Kensingtonpalast, um der jungen Prinzessin, die erst kurz zuvor ihr 18. Jahr vollendet hatte, als Königin zu huldigen. Noch an demselben Tage erschienen sie im Staatsrathe, um die Verfassung zu beschwören und die Bekanntmachung ihrer Thronbesteigung zu unterzeichnen.

Die jugendliche Herrscherin war damals lustig wie eine „Maiblume“ und rundlich „wie eine gefüllte Taube“, um zwei Gleichnisse ihrer deutschen Großmutter anzuführen. Allein aus ihren blonden, kindlichen Augen blickte doch schon etwas Bedeutungs- und tiefen Ernst in jenen Tagen, und sie über- raschte die Würdenträger des Hofes und die Räte der Krone durch die Sicherheit ihres Auftretens und das fürstliche Selbst- bewußtsein, das sich in manchen kleinen Zügen äußerte. Bei der feierlichen Krönung, die am 28. Juni 1838 in der Westminster-Abtei erfolgte, stolperte einer von den Lords, die zur Huldigung dem Throne nahen und fiel der Länge nach zu Boden. Während bei diesem komischen Anblick Alles ringsum Mühe hatte, nicht laut aufzulachen, und man von allen Seiten hinter den vorgehaltenen Fächern leise lachen hörte, verzog sich keine Miene in dem rothwangigen Mädchenantlitz der jungen Herrscherin. Sie wußte ganz genau, daß man im Purpur über solche Alltäglichkeiten erhaben sein muß und daß nicht lachen darf, wer eine Krone auf dem Haupte trägt. Sie war eben eine geborene Königin. Dies bestätigt auch folgende von dem unlängst verstorbenen Gelehrten Max Müller berichtete Anekdote aus jener Zeit. „Ich war sehr erstaunt über die Beobachtungsgabe eines meiner französischen Freunde bei Gelegenheit des Erscheinens der Königin Viktoria und der Kaiserin Eugenie in der großenloge der Pariser Oper. Ein ungeheurer Beifalls- sturm erhob sich. Der Franzose wandte sich zu mir mit den Worten: „Beachten Sie doch den Unterschied in dem Verhalten der beiden Herrscherinnen“. Sie hatten sich beide dankend ver- neigt und nahmen nun Platz. „Haben Sie nicht bemerkt, daß Eugenie sich umsaß, ob ein Sessel da stünde, ehe sie sich setzte? Aber Ihre Königin, eine geborene Königin, setzte sich nieder, ohne sich umzusehen. Sie wußte, ein Sessel mußte da stehen, so sicher, wie sie die Königin von England war.“

Natürlich fehlte es der „Maiblume“ auf dem Throne nicht an Bewerbern. Längere Zeit schwankte sie, von allerlei „Unterströmungen“ am Hofe beeinflusst, dann aber reichte sie, dem Rathe ihres klugen Oheims, des Königs Leopold von Belgien und dem Zuge des Hergens folgend, ihrem gleichaltrigen Vetter, dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, die Hand. Die am 10. Februar 1840 in der Kapelle des St. James-Palastes geschlossene Ehe ist bekanntlich so glücklich geworden, wie es auf Fürstenthronen nur sehr selten vorkommt. Durch sie gewann die Königin nicht nur einen Gemahl, der sie auf's Zärtlichste liebte, sondern auch einen treuergebenen Berater von seltener Klugheit und wahrer Seelengröße. Als er bereits am 14. Dezember 1861 in der Blüthe seiner Jahre von ihrer Seite gerissen wurde, war ihr Schmerz grenzenlos, und ganz hat die Königin Viktoria diesen herben Verlust nie verwunden.

Die unfehlbare Volksthümlichkeit der Königin in Eng- land beruhte in erster Linie darauf, daß sie stets in streng kon- stitutionellen Geiste regiert hat. Sie habe die Verfassung ihrer Heimath achten und lieben gelernt, erklärte sie, als sie ihren Eid ablegte; im Parlament verkündete sie, daß sie sich bei allen Gele- genheiten auf die Weisheit der Volksvertreter verlassen werde, und diesem Versprechen ist sie unverbrüchlich treu geblieben. Der Träger der Krone ist in England keineswegs ein bloßes Dekorationsstück, wie man auf dem Festlande wohl annimmt, sondern er bleibt unter allen Umständen der Regulator der Staatsmaschine und vermag einen tiefgreifenden Einfluß auszu- üben. In den langen Jahren ihrer Regierung hatte die Königin reiche politische Erfahrungen gewonnen und sich eine hohe staatsmännische Klugheit und Einsicht angeeignet, aber sie ver- mied es stets, direkt in die Leitung der politischen Geschäfte ihres Reiches einzugreifen und wahrte bei allen Regierungswechseln streng die konstitutionellen Formen. Persönlich war sie anfäng- lich willkürlich gesinnt, später neigten sich ihre Ansichten mehr den Tories zu; insbesondere war sie der Politik Disraeli's, des nachmaligen Lords Beaconsfield, zugethan. Die Annahme des indischen Kaiserthums im Jahre 1876 war auf ihren eigen- sten Wunsch zurückzuführen; sie wollte den Herrschern von Ruß- land, Oesterreich-Ungarn und Deutschland darin nicht nachstehen.

Ihrer Ehe mit dem Prinz-Gemahl entsprangen im Ganzen 9 Kinder: Prinzessin Viktoria, gegenwärtig Kaiserin Friedrich; Albert Eduard, Prinz von Wales, der jetzt als ihr Nachfolger den englischen Thron bestiegen hat; Prinzessin Alice, Großher- zugin von Hessen (gestorben 1878); Alfred, Herzog von Edin- burgh, nachmals Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha (ge- storben 1900); Prinzessin Helena, vermählt mit dem Prinzen

Christian von Schleswig-Holstein; Prinzessin Luise, vermählt mit dem Marquis von Lorne, jetzigem Herzog von Argyll; Herzog von Albany (gestorben 1884, Vater des jetzigen, noch minderjährigen Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha); endlich Prinzessin Beatrice, vermählt mit dem 1896 gestorbenen Prinzen Heinrich von Battenberg.

Im Scherze, aber nicht ohne Berechtigung, nannte man die Hingeschiedene wohl die „Großmutter Europas“; auf dem deut- schen Kaiserthron sitzt einer ihrer Enkel, ein Anderer wird in Coburg-Gotha regieren, die Zarin ist ihre Enkelin, und mit den fürstlichen Häusern von Hessen-Darmstadt und Rumänien war sie so nahe verwandt, wie mit der bis 1866 in Hannover regieren- den Dynastie. Jedenfalls ist die englische Königsfamilie zu kleiner Zeit enger den regierenden europäischen Herrscherhäu- sern durch Verwandtschaft verknüpft gewesen, als unter der Königin Viktoria, und durch diese engen Beziehungen wußte die Letztere immer einen bedeutenden Einfluß auf alle europä- ischen Fragen und Verwicklungen auszuüben. Im Auslande, zumal in Berlin, wie wir aus Bismarcks hinterlassenen Auf- zeichnungen wissen, wurde es oftmals unliebsam empfunden, wenn sie gewissermaßen beanspruchte, auch im Rathe der deut- schen Mächte Sitz und Stimme zu haben. Aber das Zeugniß wird man der Verstorbenen nicht vorenthalten dürfen, daß sie auch im Auslande immer nur englische Politik nach bester Ueber- zeugung zu treiben bestrebt gewesen ist. An Erfolgen hat es auch auf diesem Gebiete nicht gefehlt; nur den unseligen Buren- krieg hat sie nicht zu verhindern gewußt.

Bis auf diesen trüben Abschluß wird das viktorianische Zeitalter als eine der glänzendsten Epochen in der englischen Ge- schichte verzeichnet bleiben. Auch im Augenblick des Ablebens der greisen Herrscherin darf man wiederholen, was die „Daily News“ vor fünfzehn Jahren schrieb:

„Sicherlich ist der größte Dienst, welchen die Nation dem Charakter der Königin schuldet, die Reinheit ihres Beispiels. Diese sind sämtlich persönliche Verpflichtungen; für vieles des übrigen, was stets in Verbindung mit der glänzenden Regierung stehen wird, dürfen wir nicht unsere Verpflichtungen dem nati- onalen Geiste gegenüber vergessen. Peel und Cobden, Russell und Bright, Disraeli und Gladstone, gehören der Nation an. Rustin und Carlyle, Tennyson und Browning, Eliot, Dickens und Thackeray, Hallam und Grote, Darwin, Spencer und Mill sind große Geister, an denen die Königin nur ihren Antheil hat, an denen die Königin nur ihren Antheil hat, wie jede andere Engländerin. Und doch wird es stets unmöglich sein, den Glanz ihrer Namen von dem der Herrscherin zu trennen, deren Regierung sie geholfen haben, zu einer der bedeutendsten in der Geschichte zu machen.“

Nichts da, Fräulein.

Ein Bildchen aus dem Leben.

Gleich das erste Mal, als sie am Postschalt- und erschien, war sie ihm aufgefallen. Sie war anders als alle die Leute, die da kamen und nach postlagernden Sendungen fragten. Er kannte die alle genau! Den Bäckfisch, der lachend und er- rötend am Schalter stand und nach einem Brief unter der Chiffre: „Süße Hoffnung“ fragte, sich so ungemein wichtig da- bei vorkommend; die ernstesten Männer und Frauen, die rasch und hastig ihre Briefe in Empfang nahmen, zumeist graue Cou- verts mit aufgedrucktem Firmenstempel, die sie rasch aufrissen und, nachdem sie den Inhalt überflogen, entweder gleichgiltig oder enttäuscht bei Seite warfen oder mit einem kleinen Hoff- nungsschimmer in den müden Augen noch einmal überlasen, um sich dann auf den Weg nach der neuen Stelle zu machen. Dann die nach Patschouli duftenden Damen, die mit dem gewohnheits- mäßigen koketten Blick nach ihren Briefen griffen; die Hand- lungsbeflissenen, denen die Liebst- und rosa Papier ein Stell- dichein zusagte, und alle, alle die anderen.

Aber den Tag wußte er noch genau, an dem die schlank- braunhaarige Gestalt zum ersten Male gekommen war. Sie sah so ängstlich um sich, und man konnte sehen, wie ihr das Herz klopfte, als sie sich zu ihm hineinbog und leise hervorstieß: „Ach, bitte, können Sie nicht mal nachsehen, ob ein Brief unter der Chiffre B 12 da ist?“

Und er hatte ihre Blicke förmlich auf sich brennen fühlen, während er ruhig und bedächtig nachsah.

„B. 12. Bitte.“

Mit zitternden Fingern hatte sie nach dem starken, weichen Couvert gegriffen und es in die Tasche gleiten lassen. Ein leises Neigen des Hauptes — fort war sie.

Von da an kam sie öfter, manchmal auch zwei Mal in der Woche. Eine Art stillschweigenden Einverständnisses hatte sich zwischen ihnen herausgebildet. Sie athmete erleichtert auf, wenn sie ihn am Schalter sitzen sah. Dann brauchte sie doch nicht erst den ominösen kleinen Zettel aus der Tasche zu holen und hinzureichen, nicht lange zu warten, bis ihr Brief herausgeschickt war. Er legte ihn immer gleich bei Seite an die Spitze des großen Haufens B., und gab ihn ihr, ohne daß sie zu warten brauchte. Ihr war, als wäre er ein treuer, schweigsamer Verbündeter ihres heimlichen Liebesglüdes. Sie war ihm in tiefster Seele dankbar und er freute sich an ihrem erwartungsreichen Lächeln, an dem strahlenden Ausleuchten ihrer Augen, wenn er ihr den Brief hinreichte. Er hatte sich eine romantische Geschichte zurechtgelegt — sie liebte Jemand heimlich, die grausamen Eltern wollten es nicht zugeben; aber die Beiden konnten nicht von einander lassen. Und er mußte sie doch auch schrecklich gern haben, denn auf die Minute pünktlich kamen seine Briefe. Frühling und Sommer gingen hin, da, einmal Ende Herbst, kam sie und . . . es war kein Brief da. Sie that ihm zu leid, wie sie da stand, plötzlich ganz blaß und das frühliche Licht in ihren Augen wie ausgelöscht.

„Morgen vielleicht“, sagte er mit einem linsischen Versuch, sie zu trösten.

„Ja, morgen“, antwortete sie, „morgen“.

Und dann ging sie. Abends kam ein Telegramm an ihre Adresse und am nächsten Morgen war auch der Brief da. Sie kam gegen 12, blaß, aufgeregt, nicht mit der sonstigen Sicherheit. Und er hielt ihr beide Sachen hin, nach denen sie mit einem leisen Freudenschrei griff. Aber nun geschah es öfters, daß sie vergeblich kam. Einen, manchmal auch zwei Tage. Das glückliche Lächeln war längst verschwunden, nur noch ein Seufzer der Erleichterung kam von ihren Lippen, wenn sie ihren Brief in Empfang nahm. Dann kam sie einmal eine ganze Woche lang umsonst. Er sah ihr an, wie sie sich schämte, wenn wieder nichts da war, er mochte sie gar nicht ansehen. Es war ein furchtbares Wetter, Regen u. Schnee vom Morgen bis zum Abend, aber sie kam doch, jeden Tag stiller, jeden Tag blässer. Endlich am Tage vor Weihnachten kam der Brief. Aber sie stieß keinen Freudenschrei aus, sie nahm ihn nur an und preßte ihre Hand so fest darum, als könne er ihr noch entzissen werden. Nun kamen die Briefe eine Weile wieder regelmäßig, dann gingen sie wieder an, unpünktlich einzulaufen. Wenn sie jetzt eintrat, sah sie sich gar nicht mehr um, ob auch Bekannte im Raume waren, es war ihr wohl gleichgültig geworden. Ihr ganzes Leben, ihre ganze Spannung lag in ihren Augen, die sich immer wie ermüdet schlossen, wenn er sagte: „Nichts da, Fräulein!“

Eines Tages hielt sie die Handschuhe in der Hand. Am Goldfinger der rechten Hand leuchtete der breite Trauring. Da sah er, daß seine Combinationen falsch gewesen waren. Aber er blieb bei seinem „Fräulein“. Sie sah so jung und so traurig aus. Dann erschien sie lange Zeit gar nicht. Endlich, der Winter ging schon zu Ende, kam sie wieder. Es war ein furchtbares Wetter, der Winter schien noch einmal seine ganze Nacht zeigen zu wollen. Die Uhr ging schon auf 8. Er sah gleich an ihrem Gesicht, daß wohl etwas Besonderes heute sein müsse — und es war kein Brief da. Sie stand am Schalter, ganz weiß im Gesicht, und er konnte nur traurig sagen: „Nichts da, Fräulein.“

Aber sie blieb stehen. Sie hielt sich an dem Holz fest, um nicht zu fallen, und dann sagte sie tonlos: „Bitte, sehen Sie doch noch einmal — ach — es — es handelt sich um — es muß ein Brief da sein.“

Und wenn er es auch ganz genau wußte, so nahm er doch noch einmal sein Päckchen vor und sah nach, drehte jeden Brief einzeln um. Sie folgte ihm mit den Blicken. Dann sagte er wieder: „Nichts da, Fräulein; aber morgen vielleicht!“

Er blickte auf sie und sah, daß ihre Augen voll Thränen standen.

„Nein“, sagte sie, „nun kommt nichts mehr — nie mehr, nie mehr!“

Und sie reichte ihm die Hand hin, gleichsam als wollte sie damit von allem, was mit ihrem Glück zusammenhing, Abschied nehmen.

„Ich danke Ihnen, Sie — Sie waren gut zu mir.“

Er sah ihr nach, wie sie müden, langsamen Schrittes hinausging. Aber er konnte nicht mehr sehen, wie sie draußen in der dunklen Straße zusammenbrach und immer nur vor sich hinstülperte: „Nichts da, nichts da, von allem — allem nichts mehr da!“

Die Lehre des Confucius.

Der chinesische Gesandte bei den Vereinigten Staaten, Wutingsang, hat in der New-Yorker ethischen Gesellschaft einen Vortrag gehalten, über den die Wochenschrift „Ethische Kultur“ nach dem New-York Herald Folgendes berichtet:

Wutingsang erläuterte die Grundsätze des Confucianismus und erklärte, China habe eine Religion, die seinem Bedürfnis entspreche und trage kein großes Verlangen nach Missionaren. Der Taoismus und Buddhismus seien Religionen fürs Sterben, der Confucianismus die Religion für das Leben. Zu einem chinesischen Begräbnis würden aber Priester aller Religionen zugezogen, um den Himmel zu sichern. „Wir sind ein praktisches Volk; da wir nicht wissen, was nach dem Tode sein wird, nehmen wir sicherheits halber alle Arten von Priestern. Hilft uns der eine nicht zum Himmel, dann vielleicht der andere. Ihre Dienste werden als berufsgemäß angesehen und bezahlt.“

Die Lehre des Confucius versuche nicht, die Menschen von ihrem falschen Wege durch Versprechen von Strafe und Lohn abzubringen; sie wisse von einem Leben nach dem Tode nichts. Immerhin leugne Confucius auch nicht seine Möglichkeit; nur betrachte er alles Nachdenken darüber als nutzlos. Auf die Frage: „Was ist der Tod?“ habe er geantwortet: „Ihr wißt nicht, was Leben ist, wie solltet ihr etwas über den Tod wissen?“ Kein Denken und kein Flug der Phantasie sei im Stande gewesen, dem Wissen über die Welt der Geister auch nur ein Titelchen hinzuzufügen. Wer seine Pflichten gegen seine Nebenmenschen treulich zu erfüllen versuche, habe wenig Zeit, auf ein Leben jenseits des Grabes zu harren.

Aus den Beziehungen von Mensch zu Mensch seien vor allem fünf Verhältnisse hervorzuheben: Die Beziehung von Herrscher und Unterthan, Eltern und Kindern, Aeltern und Jungen, Mann und Frau, Freund und Freund. Die Tugenden seien: Gerechtigkeit, Anstand, Einsicht und Wahrhaftigkeit, und laun verschieden von denen, die Christus gelehrt habe.

Dann fuhr der Redner fort:

„Confucius sagt: Streite nicht mit dem, der Dich beleidigt. Christus sagt: Liebe Deine Feinde und segne, die Dir fluchen. Das sind, ich muß es zugeben, edle und große Gedanken. Aber allzu hoch für die gebrechliche Menschheit. Niemand kann sie in dieser Welt verwirklichen, und die Lebensführung der Christen ist weit davon entfernt.“

Liebet Eure Feinde! Und in demselben Augenblick rufen Missionare nach Rache und Blutvergießen. Christliche Armeen schonen weder Alter noch Geschlecht bei ihrem Gemetzel und befehlen sich, Alles wegzuschleppen, worauf sie ihre Hand legen können. Welch' ein gewaltiger Unterschied zwischen Bekenntnis und Thaten!

Confucius verlangt nicht so viel. Vergelte Böses mit Gutem sagt der Christ; Confucius: vergilt Gutes mit Gutem und Urecht mit Gerechtigkeit. Er predigte nicht Vergeltung oder Rache, wie Manche, — mit Bedauern sage ich es, — die den Grundsätzen des Christenthums anhängen. Christus und Confucius begegnen sich in der Aufstellung der goldenen Lebensregel: „Was Ihr wollt, das die Leute Euch thun, das thut ihnen“, sagt Christus; und Confucius: „Thue nicht Andern, was Du nicht wünschst, das sie Dir thun.“ Das war fünfhundert Jahre vor Christus. Ein guter Christ ist auch ein guter Confucianer, und umgekehrt.

Ich glaube nicht, daß der Himmel ein exclusiver Ort ist. Christenthum, Buddhismus, Mohammedanismus und alle anderen — ismen haben ihre guten Eigenschaften, aber ich glaube nicht, daß sie dort Privat-Abtheilungen für ihren Eintritt besitzen. Ein wahrer Confucianer, der ein aufrichtiges Leben geführt hat, wird dort so rasch eingelassen werden, als nur einer von ihnen.

Glückseligkeit kommt über die Menschen, wenn sie gut sind; aber sie ist nicht etwa das Motiv dazu. Sie ist seine Wirkung, nicht seine Belohnung.

Der Confucianismus ist die höchste Form der Civilisation und Sittlichkeit. Die Welt wird zu seinen Lehren kommen. Eines der Zeichen dafür ist das Wachsen des Agnosticismus in diesem Zeitalter. Der Fortschritt der Wissenschaft hat zum Preisgeben vieler Festungen geführt, die die Religion besetzt hielt. Die Menschen zittern nicht mehr vor Angst, wenn ihnen die Schrecken der Hölle von der Kanzel aus geschildert werden. Das zeigt sich wieder in dem Fortschritt, den die Sache des Weltfriedens macht. Die Confucianer haben fünfhundert Jahre vor Christus das Evangelium des Friedens gepredigt.

Das chinesische Volk hat sich vom Kriegstreiben ab- und den Friedenskünsten zugewandt. Wir haben den ersten Schritt zur Abschaffung des Krieges gethan, die so inbrünstig ersehnt wird. Unser Land giebt einen Vorgesmack von der Wohlthat, die in der nächsten Zukunft Allen zu Theil werden soll. Der Confucianismus breitet sich über Japan und Korea. Das ist nicht die Folge einer Eroberung. Weder das Schwert, noch ein Missionar hat ihm auch nur einen Anhänger gewonnen. Wir brauchen keine Missionen, um den Confucianismus auszubreiten; Niemand wird gezwungen, unsere Religion anzunehmen. Der Confucianismus übt sein Macht aus dadurch, daß er sich die Herzen unterwirft.

Trotz der Mahnung des Vorsitzenden, daß Beifallsklatschen nicht zulässig sei, ließ sich die Zuhörerschaft nicht abhalten, dem chirsischen Gesandten ihren Beifall laut zu bezeugen.

Ein Attentat von anno dazumal.

Hohen Asperg
den 1. Juni 1805.

Kammerath Cleß von Hohen-Asperg be und wehmüthigst Bericht erstattend, von einem auf ihn eigends abgesehen gewesenem Todt und Mordanschlag, als er vornehmlich von 2 oder 12 verkappten und vermummten Unholden, das sogenannte Schweiß oder Schwiß, Gählein Geschäfte wegen nächtlich passirend mit einem Stabe vulgo Pfahlstumpen zu Boden gedrückt, und wie ihm da der Amts Gemäß seidene Haar oder Popsbeutel samt Zugehör mit einer Scheere, Messer oder sonstigen vergifteten Instrumente meuchelmörderischer Weise vom Kopf geschnitten worden sei.

Euer Churfürstl.
Durchlaucht

habe ich unterthänigst wegen be- und wehmüthigst von einer mich eigends anbelangenden, fast höchst traurig u. schaurig ausgefallenen fatalitas eiligt und kürzlichsit benachrichtigten wollen.

Gestern, als am Tage Graubi paffierte ich Kammerath Cleß auf Hohen Asperg Geschäfte halber an Nichts denkend nächtlicher Weise, das sogenannte Schweiß vulgo Schwiß-Gählein, als plötzlich und blitzschnell 2 oder gar 12 vermummte Unholde mit Stäben vulgo Pfahlstumpen oder sonstige Mordgewehre, aus den Schweines-Bohnenstengeln am dasigen Wege (der auch einer Reparation bedürfte, da er schon anno 1789 in dem damaligen kalten Winter durch die eingestürzten Steine von der anno 1780 alhier gefertigten Weingart Mauer sehr eruiert worden) spitzbüchischer wie auch diebischer und höchst meuchelmörderischer Weise eiligt von hinten her auf mich losstürzend mich Respekt-, Religions-, Moralitätswidrigt auf den Rücken puffend und den Boden prösternd bukten, mit beeden schwer bestieselten Füßen, wie auf eine Schweins- oder Rindsblase, so man zer-puffen will, mit aller Macht, Leibes- und Lebenskraft blitzschnell auf mich hüpfen und mir meinen sothannenen Amtsgemäs seidenen Haar- oder Popsbeutel samt Zubehör, mit einer Scheere, Sense, Sichel, Beil, Rasiermesser, oder sonst scharfes geschliffen, oder vielleicht bange vermuthend, gar vergifteten Gewalt-Instrumente vom Kopfe trennten, und mich so schwachmatt und maufetodt auf oben benanntem, einer Reparation bedürftenden Wege, in einer mit Roth quasi Lehm und Urath besudelten Fahrgeleise liegen lassend, eiligt von bannen stieselten. Um nicht religions- und moralitäts widrigt Menschenblut vergießend erfunden zu werden und bemeldte Unholden

nicht zu verstarcken, verhielte ich mich bei dieser fatalitas ganz leidend und gebrauchte von demhero nicht meinen dieb mit Messing beschlagenen Spazirenhilfs-Gehestock den die unterthänigst besagten Unholde oder Gau- oder Meuchelmörder mit nebst meinem mit Silber beschlagenen Rauchlabats Pfeifenkopf freudenblickt aus den Händen wunden entziehen, und mir nachher mit ihm als meinen eigenen Gehestock 2 Badenstreich nachversehten.

Wer aber nun jene generalliter obengenannten Zügel- und Bügellose Unholde in Person gefämtlich sehen, konnte mir aller Verhörungen ungoachtet nicht kund werden.

Euer Churfürstl. Durchl. von dieser die ganze Welt empörenden, höchst erschütternd und erbitternden wie auch revolutionärer französisch schmelend und fataliter und Begebenheit eine Pflichtgemäße Anzeige zu machen, hielt ich für meine unterth. Schuldigkeit und ersterbe und verharre in tiefster Submission und Unterwürfigkeit.

Euer Churf. Durchl.
treu gehor-verpflichteten
sich in Kreuz- u. Rückmarktschmerzen
befindender wie auch leidend
höchst zerblauter weh-schwer
und demüthigster
Kammerath und Kasernen- Verwalter
Cleß.

Vorstehende Eingabe des Kammeraths Cleß an den Kurfürsten von Württemberg entnimmt der „Schwabenpiegel“ wörtlich und buchstäblich dem Original. Das Dokument giebt ein schätzbare Kulturbild aus der „guten alten Zeit“, wo die Justiz den Beamtenbeleidigungsparagraphen noch nicht so fix zu handhaben pflegte, wie heute. Das war anno dazumal.

Räthsel = G d e.

Citatentenräthsel.

Jedem nachfolgenden Satz ist ein Wort zu entnehmen, welche nacheinander gelesen, einen Ausspruch von Pfeffel nennen.

1. Ich nur noch einmal im Leben.
2. Der Weise zweifelt selbst noch, wenn seine Hoffnung sad erfüllt ist.
3. Wer kann wissen, wie oft er fehle.
4. Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin.
5. Wer wird künftig deinen Kleinen lehren.
6. Ist schlägt des Menschen Herz so schwer, wenn hell d. Lerche singt.
7. Jedem Narren gefällt seine Kappe.
8. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.
9. O nimm der Stunde wahr, eh' sie entflieht.
10. Und Roß und Reiter sah man niemals wieder.
11. Ich bin klug und weise, mich betrügt man nicht.

Auflösungen aus voriger Nummer.

W o d a n
I s e r e
L a r v e
D a n t e
E b e n e
R e n s s
B r e s t
N u h l a
U h e h e
C h r o m
D i r s e

Wildenbruch, der neue Herr.

Auflösung des Comporatid Räthsel.

Dessau	Dessauer
Erl	Erler
Sand	Sander
Spitz	Spitzer
Alf	Alfer
Ung	Unger
Eid	Eider
Nied	Nieder

„Dessauer“

Auflösung des Nebus:

„Die Verbessert ist nicht immer Redlichkeit.“

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil D o m m e r t.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Reufen, sämtlich in Wiesbaden.